Erinnerungen einer Schwiegermutter.

Von George R. Sims.

(6. Fortsetzung.)

Das ist alles so lange her, so sehr lange, und nun bin ich eine alte Frau (obgleich ich thatsächlich gar nicht so aussehe und auch in meinem Wesen nicht alt bin), und John Tressider, der sich sehr gut gehalten hat, namentlich was seine Gesichtsfarbe und Haar anlangt, obschon dieses nicht mehr ganz so braun ist als damals, sitzt bis in die ersten Morgenstunden auf und liest die Times und kommt kalt wie ein Frosch zu Bett und nimmt das Leben so leicht und sorglos und überläßt allen Aerger im Hause und mit den Dienstboten und derFamilie und den Schwiegersöhnen und =Töchtern mir.

Manchmal, wenn ich einen von meinen Kopfswehtagen habe und geärgert worden bin, dann sage ich zu meinen Kindern: „Ach, meine Lieben, wartet es nur erst ab, bis ihr durchgemacht habt, was ich durchgemacht habe. Mir zu sagen, ich solle mir keine Sorge machen, ist ganz schön, aber meine Nerven sind vollkommen zerrüttet, und ich werde eine alte Frau." Manchmal kommt es mir so vor, als ob ich nie ein munteres, junges Mädchen gewesen sein könnte, das für sehr schön galt, aber es hängt ein Bild von mir im Eßzimmer, das gemalt wurde, als der kleine John drei Jahre alt war, und wer es sieht, kann sich überzeugen, daß es keine leere Prahlerei ist, wenn ich sage, daß Maud ihre Schönheit von mir geerbt hat.

Ich bin als junge Mutter dargestellt, mit einer Rose in meinem üppigen schwarzen Haare, das nach der Mode jener Zeit zurückgekämmt ist, und mein kleiner John im Kittelchen liegt in meinem Schooße und hält ein paar Kirschen in der Hand.

Wie oft rufen Leute, die das Bild sehen, aus: „Was für eine schöne Dame!" und wenn ich ihnen dann erkläre: „Das ist ein Bild von mir," dann antworten sie: „Wirklich? Wie schön müssen Sie gewesen sein!" in einem Tone, der andeutet, daß sie es meinem gegenwärtigen Aussehen nach nicht geglaubt hätten. Aber es ist doch der Fall, und meine Tochter Maud gleicht mir in hohem Grade, obgleich ihr Profil mehr dem der Kaiserin Eugenie, wie sie noch jung war, ähnelt.

Maud war schon als Kind ganz außerordentlich hübsch, und alle Welt meinte, sie werde zu einem schönenMädchen heranwachsen, und wir mußten sehr vorsichtig sein, sie nicht allzu offen bewundern zu lassen, damit sie nicht eitel werde.

Als Kinder hatten meine beiden ältesten Töchter immer die großartigsten Vorstellungen. Wie oft habe ich heimlich lachend zugehört, wenn sie sich aus Tischtüchern, die sie sich umbanden, Hofschleppen gemacht hatten, Arm in Arm im Garten umherstolzirten und sich Lady Eveline und Lady Araminta nannten.

Weiß der Himmel, wo sie ihre Vorstellungen herhatten oder solche Namen hörten, wenn nicht von den Dienstboten, die das Londoner Journal lasen und wohl in ihrer Gegenwart davon gesprochen haben mögen. Wenn man spielenden Kindern zuhört, muß man sich über die sonderbaren Ideen wundern, die sie auflesen, ebenso wie über die wunderbaren Ansichten darüber, was sie werden wollen. Alle meine Jungen hatten sich schon in früher Kindheit für den Beruf eines Omnibuskutschers oder Eisenbahnschaffners entschieden, nur Tommy wollte Maler werden und reizende Bilder auf den Bürgersteig malen, wie der alte Mann, der in Hampstead Road zu sitzen pflegte und Proben seiner Kunst auf's Pflaster zeichnete. Tommy begann seine Künstlerlaufbahn, als er sieben Jahre alt war und einen kleinen Farbenkasten zum Geburtstag erhalten hatte. Ich werde nie den Schreck vergessen, den ich empfand, als ich einst, von einem Besuch zurückkehrend, entdeckte, daß er in's Wohnzimmer gerathen war und begonnen hatte, die Thür mit einem Landhause, wie er es sich vorstellte, in blau und grün, mit schwarzem Rauch, der aus drei ziegelrothen Schornsteinen kam, zu verzieren.

Da sie im Spiele oft große Damen vorstellten, fingen die Jungen an, ihre Schwestern damit zu necken, und nannten Maud Lady Aramita, welcher Name dann an ihr hängen blieb.

Sie war durchaus kein eitles Mädchen, aber ein sehr empfindsames und nervöses Kind. Ihre Leiden begannen erst, als sie erwachsen war und ihre Brüder das arme Mädchen mit seinen Liebhabern zu Tode quälten.

Von dem Herrn mit dem rothen Schnurrbart und der Baßposaune habe ich schon erzählt. Danach kam ein Wittwer, den wir schon seit vielen Jahren kannten. Er war sehr aufmerksam gegen Maud, aber wir dachten natürlich nie im Traume daran, daß er sich in sie verlieben würde, obgleich ihre Brüder sie mit ihm neckten und sie Nummer Zwei nannten. Sie trieben die Sache so arg, daß das arme Mädchen manchmal bei Tisch zu weinen anfing, aber sie wurde nie heftig.

Eines Tages kam mein Mann zu mir und theilte mir mit, Mr. Briggs habe mit ihm gesprochen und ihn gefragt, ob er ihm gestatte, sich um Maud zu bewerben, und ob er glaube, daß sie genug Neigung für ihn empfinden könne, um ihn zu heirathen.

Ich schlug die Hände über'm Kopfe zusammen, als ich das hörte.

„Wie, der Mann muß toll sein, wenn er sich einbildet, daß wir etwas Derartiges zugeben würden," sagte ich.

Er war sehr reich, aber wenigstens fünfzig alt und hatte einen erwachsenen Sohn und eine Tochter, die mindestens ebenso alt war als Maud. Ich ließ diese in mein Zimmer kommen und theilte ihr die Sache mit.

„Mein Kind," sprach ich, „hast Du Mr. Briggs lieb? Ich meine, lieb genug, um seine Frau zu werden?"

Das liebe Mädchen machte einen Augenblick ein ganz possirliches Gesicht und brach dann in Lachen aus.

„O Mama," rief sie, „Du willst doch nicht sagen, daß er Dir gesagt habe, er liebe mich?"

Ich erzählte ihr, er habe mit ihrem Vater über diese Angelegenheit gesprochen, und sie schien ganz überrascht — offenbar hatte sie nie an etwas Derartiges gedacht.

Wir gaben Mr. Briggs eine höflich dankend ablehnende Antwort, und damit war die Sache zu Ende. Er blieb eine Zeitlang aus unsrem Hause fort und erschien erst wieder, als er uns seine zweite Frau vorstellen konnte, eine Dame, die in Hinsicht ihres Alters viel besser für ihn paßte, als unsre süße Maud.

Auch der nächste Bewerber um ihre Hand war wieder ein alter Wittwer. Es war wirklich zu sonderbar, daß sie eine solche Anziehungskraft für alte Herren besaß.

Sein Name war Johnson und seine Töchter waren Schulgefährtinnen Sabinens und Mauds. Sie waren eng befreundet, so daß sie sich gegenseitig häufig besuchten. Der alte Mr. Johnson vollführte die unglaublichsten Dinge, wie mir meine Mädchen erzählten. Er kam manchmal als Admiral oder General verkleidet in die Stube, und einmal sogar als Clown, und da hatte er im richtigen Clowntone gerufen: „Komm sie rein, komm sie rein in die gute Stube!" so daß die Mädchen halb todt vor Angst waren. Seine Söhne und Töchter spielten gern Theater, und daher waren allerhand Anzüge im Hause, die er zu seinen Verkleidungen benutzte. Aber ein vernünftiger Mensch hätte doch so etwas nicht gethan.

Eines Tages, wo die Mädchen zum Gabelfrühstück bei Johnsons waren, zog er plötzlich einen Beutel voll Goldstücke aus der Tasche, schüttete sie alle in die Suppenschüssel und fing dann an, die Suppe mit sammt den Sovereigns auf die Teller zu schöpfen. Natürlich ließen die Mädchen sie auf den Tellern liegen, aber sein sonderbares Benehmen beunruhigte sie sehr. Als das Dienstmädchen kam, um die Teller zu wechseln, befahl ihm Mr. Johnson, sie unter das Sofa zu stellen, was bewies, daß Methode in seinem Wahnsinn war. Das Dienstmädchen sollte die Goldstücke nicht nehmen.

Obgleich wir wußten, wie seltsam Mr. Johnson zu Zeiten war, könnt ihr euch doch mein Erstaunen vorstellen, als meine liebe Maud eines Tages sehr aufgeregt nach Hause kam. „Ach, Mama," sprach sie, „der gräßliche Mr. Johnson! Ich gehe nie wieder hin. Er hat wirklich in seinem eigenen Garten, wo die Mädchen Croquet spielten, vor mir gekniet und mich gefragt, ob ich seine Frau werden wolle."

„Liebes Kind," entgegnete ich, „das darfst Du nicht ernsthaft nehmen, das war einer seiner seltsamen Scherze."

Allein am nächsten Tage, als die Mädchen spazieren gingen, folgte ihnen Mr. Johnson, und als er sie eingeholt hatte, sagte er Maud, er sei Millionär, und wenn sie ihn heirathen wolle, dann werde er sich einen ausländischen Titel kaufen und sie solle Gräfin werden. Er faselte einen solchen Unsinn, daß es den Mädchen ganz unheimlich wurde und Sabine endlich sagte: „Wenn Sie Maud etwas mitzutheilen haben, dann kommen Sie doch zu uns. Mein Vater ist in der Regel um acht Uhr zu Hause." Dann versuchten sie, ihm zu entschlüpfen, aber der alte Mann hatte sie verfolgt, gräßliche Gesichter geschnitten und zum Erstaunen der Vorübergehenden so laut gerufen, daß, wenn Maud ihn nicht erhöre, er sich als gemeiner Soldat anwerben und in der Schlacht bei Waterloo todtschießen lassen wolle.

Mein armes Kind war ganz angegriffen und zitterte wie Espenlaub, als sie mir dieses furchtbare Abenteuer erzählte. Ich suchte sie zu beruhigen und sagte ihr, es sei ganz klar, daß der alte Herr vollständig verrückt sei und einen Wärter haben müsse. Auch versprach ich ihr, mit ihrem Papa darüber zu reden und ihn zu bitten, zu Mr. Johnson zu gehen und von ihm zu verlangen, daß er diese Verfolgung einstelle.

Allein um sieben Uhr am selben Abend, während wir bei Tische saßen — Mr. Tressider speiste auswärts — hörten wir plötzlich ganz ungewöhnliche Töne in unsrem Vorgarten, und da stand der alte Mr. Johnson in bloßem Kopf mit einem Banjo und sang:

„Komm in den Garten, süße Maud,
Entflohen ist die schwarze Nacht,
Komm in den Garten, süße Maud,
Das Auge des Geliebten wacht,
O, laß mich länger nicht allein,
Denn mich friert schrecklich an die Beine.

Maud fing an zu weinen, mein Sohn William aber sprang auf und sagte, er wolle hingehen und dem alten Esel ein paar geben, doch suchte ich ihn zurückzuhalten.

„Nein, nein," sagte ich, „um alles in der Welt keinen öffentlichen Skandal; das brächte die Geschichte erst recht herum. Der alte Mann ist ja offenbar nicht zurechnungsfähig."

„Ob er verrückt ist oder nicht, ist mir ganz einerlei," entgegnete William, „er hat kein Recht, hier in unsern Garten zu kommen, und ich werde doch meine Schwester nicht so beschimpfen lassen."

Ich weiß nicht, welchen Ausgang die Sache genommen hätte, wäre nicht in diesem Augenblick einer von den jungen Johnsons, der gehört hatte, was sein Vater treibe, ganz athemlos angekommen. Er nahm ihn am Arme, und es gelang ihm, ihn nach Hause zu führen. Noch am selben Abend kam der junge Mann wieder, um wegen des ärgerlichen Vorfalles um Entschuldigung zu bitten. Er erzählte uns, daß der arme alte Herr schon seit einiger Zeit ganz zweifellos geistig gestört sei; jetzt sei die Sache aber so weit gekommen, daß die Familie beschlossen habe, ihn in eine Irrenanstalt zu bringen.

Und das geschah zu meiner großen Beruhigung, denn wenn sie es nicht gethan hätten, ich glaube, Maud hätte sich nicht wieder vor die Thür gewagt. Das arme Mädchen! Wirklich eine angenehme Lage, auf der Straße Liebeserklärungen von einem Verrückten anhören zu müssen, der alt genug war, ihr Großvater sein zu können!

Als die schlimmste Aufregung und Angst überwunden und Maud auf einige Zeit zu Freunden auf's Land geschickt worden war (ihre Nerven waren wirklich ganz herunter), sprach ich zu meinem Manne, wir schienen nichts als Unannehmlichkeiten mit „Mauds Liebhabern", wie die Jungen sie nannten, haben zu sollen. Es war in der That zu abgeschmackt, daß ich bei einer so reizenden Tochter von ältlichen Wittwern und Verrückten belästigt wurde, die meine Schwiegersöhne werden wollten. Und als John Tressider mir entgegnete: „Stell Dir nur 'mal vor, Du wärest die Schwiegermutter eines Verrückten," da war ich so wüthend, daß ich ihn hätte ohrfeigen mögen.

Glücklicherweise gab es keine so schrecklichen Abenteuer mehr, und bald darauf begann ein junger Herr, der mir stets ganz außerordentlich gut gefallen hatte, ständiger Besucher unsres Hauses zu werden. Er kam als Freund meines SohnesWilliam, und nach dem, was ich beobachtete und was die Jungen gelegentlich andeuteten, schien es mir so, als ob er ein Auge auf Maud geworfen habe, und ich konnte sehen, daß er auch ihr keineswegs zuwider war.

Obgleich er ein sehr netter Mensch und ein durch und durch feiner und gebildeter Herr, der auch einer guten Familie angehörte, war seine Stellung doch nicht so, wie ich sie mir gewünscht hätte, denn ich will nur gestehen, ich hatte immer gehofft, daß Maud die beste Partie von der Familie machen werde.

In dieser Welt können wir jedoch nicht alles so haben, wie wir gern möchten, und als Frank Leighton sich später, bildlich gesprochen, mir zu Füßen warf und mich beschwor, meinen Einfluß bei Mr. Tressider geltend zu machen, damit er seine Einwilligung zu einerVerbindung zweier liebenden Herzen gäbe — seins und Mauds — da gewann die Mutter in mir die Oberhand. Ich vergaß meine Träume und Hoffnungen (Selbstlosigkeit ist stets einer meiner hervorragendsten Charakterzüge gewesen), entsann mich meines eigenen ersten Liebestraumes (wovon ich euch im Anfange dieses Kapitels erzählt habe), und versprach dem jungen Paare meine herzliche Fürsprache.

Nun habt ihr von MaudsLiebhabern gehört; in der nächsten Erinnerung werde ich euch von Mauds Mann erzählen.

9. Erinnerung.

Mauds Gatte.

Frank Leighton, der Freund meines Sohnes William, hatte sich also in Maud, die „Schönheit der Familie", verliebt. Er war ein hübscher junger Mensch und ein Mann, vor dem ich die größte Hochachtung hatte, denn ich kannte seine Familie seit vielen Jahren, aber, wie schon erwähnt, hatte ich eine bessere Verbindung für Maud erhofft, obgleich das vielleicht unvernünftig war, wenn man bedenkt, wie wenig mein Mann gethan hatte, um seiner Tochter Aussichten zu verbessern.

Wohlhabende junge Leute und Erben großer Besitzungen trifft man nicht jeden Tag, und wenn man nicht viel ausgeht und die sogenannte Gesellschaft besucht, ist es schwierig, ihnen überhaupt zu begegnen.

Ich sagte immer, es fehle Maud an Gelegenheit, aber als ich Mr. Tressider darauf aufmerksam machte, fragte er mich: „Was willst Du denn eigentlich, daß ich thun soll? Soll ich eine Anzeige in den Daily Telegraph setzen: „Für Herzöge, Grafen und Millionäre. Eine schöne Tochter in heirathsfähigem Alter. Zu besichtigen täglich zwischen vier und sieben. Anfragen sind zu richten an John Tressider, Villa Laurentia, Maida Vale?"

„Sei doch nicht so albern, John," entgegnete ich. „Das ist alles recht schön, daß Du die Sache in einen Scherz zu verdrehen suchst, aber wenn Du Deine Pflicht als Vater gethan hättest, dann hätte Maud wahrscheinlich schon mehr als eine Gelegenheit gehabt, eine außerordentlich vortheilhafte Partie zu machen."

„Nun, was hätte ich denn ihun sollen?"

„O, gar mancherlei," erwiderte ich, „zum Beispiel, Du bist ein Citymann, und obgleich Du mir immer antwortest, die Geschäfte gingen flau, wenn ich einmal hundert Pfund extra haben will, glaube ich doch, daß Du ein wohlhabender Mann bist. Da du also ein wohlhabender Citymann bist, wäre es Dir ein Leichtes gewesen, Alderman oder Sheriff zu werden, und dann war es bis zum Lord Mayor auch nicht mehr so weit. Wärest Du das geworden, dann hättest Du Deine Töchter im Mansion House in die Welt einführen können, und dann hätten wir 'mal sehen wollen."

„O," entgegnete er mir in seiner Weise, die mich immer so aufbringt, „ich sehe schon, wo Du hinaus willst. Du hättest gern mit dem Prinzen von Wales getanzt."

Ich war durchaus nicht gesonnen, mich durch meines Mannes einfältige Bemerkungen ärgern zu lassen. „Nein, John Tressider," erwiderte ich ihm also, „ich habe nicht die Gewohnheit, an mich selbst zu denken. Mein ganzes Leben lang habe ich mich für meinen Mann und meine Kinder geopfert, und so wird es wohl bis zu Ende weitergehen. Warum ich wünsche, Du hättest Dich um eine Stellung in der City bemüht — bürgerliche Ehrenstellen werden sie, glaube ich, genannt — ist, weil Du dann wahrscheinlich geadelt worden wärest."

„Und dann wärest Du Lady Tressider geworden; das ist's, nicht wahr, meine Liebe?"

„Durchaus nicht, ich denke nur daran, wie viel besser es für die Mädchen wäre; sie hätten so ausgezeichnete Partien machen können. Maud —"

„Nun, Maud hat eine ganze Menge Anträge gehabt. Da war zum Beispiel der alte Mr. Johnson, der ist ungeheuer reich. Du hast ihn ja aber in's Tollhaus sperren lassen, und Du kannst doch nicht erwarten, viele Bewerber um Deiner Töchter Hand zu finden, wenn die Gefahr damit verbunden ist, in's Tollhaus gesperrt zu werden."

Daß ich nach dieser Bemerkung nur mit der größten Anstrengung meine Ruhe bewahrte, könnt ihr euch denken. Wenn ein Mann, der nahe an die sechzig ist, nicht einmal ernsthaft sein kann, wo es sich um das Glück seiner Töchter handelt, dann ist nichts mehr von ihm zu hoffen. Da ich aber wußte, daß dies nur eine Probe dessen war, was Mr. Tressider „Späß" nennt, biß ich mir auf die Zunge, klopfte mit dem Fuße auf den Boden und behielt meine Meinung über sein Betragen für mich. Allein ich warf ihm einen Blick zu, der Bände redete, und er verstand ihn auch, denn das empörende Grinsen, das bis dahin seine Züge entstellt hatte, verschwand plötzlich, und er sagte ganz ernsthaft: „Na, heraus mit der Sprache, Du hast diese Reden gewiß nicht umsonst gehalten. Was gibt's denn heute? Wieder eine heimliche Verheirathung in der Familie?"

„Nein," erwiderte ich, „das glücklicherweise nicht, aber Maud hat einen Antrag gehabt, und da Du ihr Vater bist, ist es Deine Pflicht, die Sache ernsthaft in Erwägung zu ziehen."

Nun erzählte ich ihm von Mr. Leighton und Maud, und er sagte, die Sache überrasche ihn nicht sehr, da er etwas derart geahnt habe. Er war der Ansicht, der junge Leighton sei ein sehr achtbarer junger Mann, obschon augenblicklich nicht in einer besonders guten Stellung, da er bei seinem Onkel, einem Makler in der City, arbeitete, allein sein Vater sei in guten Verhältnissen, und er habe einen Bruder, der Rechtsanwalt sei. Seine Familie sei sehr angesehen, und da Frank jung, thatkräftig und sehr verständig sei, so werde er schon in der Welt vorwärtskommen.

Wir besprachen die Sache an jenem Abend noch nach allen Richtungen, und einige Tage später hatte mein Mann eine Unterredung mit Franks Vater, die zu unsrer Einwilligung führte, aber die Hochzeit wurde erst für eine spätere Zeit in Aussicht genommen. Inzwischen sollte Frank das Geschäft seines Onkels verlassen und sich selbstständig als Makler niederlassen, wozu er vollkommen befähigt war.

Die Brautzeit verlief sehr ruhig, denn Frank und Maud waren verständige junge Leute, die sich nicht, wie das manche Brautpaare thun, andern Menschen zur Last machen. Sie zankten sich auch nicht, und Frank war zu meiner größten Freude bei den Jungen sehr beliebt, wodurch mir viel Aerger und Unannehmlichkeiten erspart blieben, denn wenn die Brüder ihrer Schwestern Geliebte nicht leiden mögen, dann können sehr peinliche Zustände eintreten.

Als sie heiratheten, nahmen sie ein allerliebstes kleines Haus am Flusse, denn Frank liebte den Rudersport, was mir lange Zeit beträchtliche Unruhe verursachte. Ich erwartete immer, daß sie umschlügen, aber Maud war gern auf dem Wasser, und sie hatten ein eigenes, sehr hübsches Boot, obschon es ihnen nie gelang, mich hinein zu nöthigen. Ich weiß nicht, vielleicht wäre es mir nicht so unangenehm gewesen, wenn ich auf festem Lande hätte einsteigen können, aber in ein so wackeliges Ding zu treten, überstieg meinen Muth, besonders, da ich ein bischen stark bin.

Lange Zeit nach ihrer Rückkehr von der Hochzeitsreise und ihrem Einzug in der Villa am Fluß konnte ich die Worte „Folgenschwerer Unfall mit einem Boote" im Inhaltsverzeichniß der Zeitungen nicht lesen, ohne eine wahnsinnige Angst zu empfinden, es beträfe Maud und Frank, und einmal hatte ich einen Schreck, der meine Haare grau gemacht haben würde, wenn sie diese Farbe nicht schon gehabt hätten. Ich las nämlich im Daily Telegraph, es sei ein leeres Boot, Kiel aufwärts im Flusse treibend gefunden worden, worin man vorher einen Herrn und eine Dame gesehen habe, die man für ertrunken hielt. Ich war so erschrocken, daß ich sofort an Maud telegraphirte und sie fragte, ob sie noch am Leben sei.

Das Häuschen lag in nächster Nähe eines Ortes, wo Boote vermiethet wurden, und dort befand sich auch ein Wirthshaus, das eine große Zahl von Gesindel anzog, deren Gespräche das Gegentheil von idyllisch waren, das kann ich euch versichern.

Aber meine liebe Maud war ganz wohlauf und schrieb mir, sie führten ein ganz idyllisches Leben. Auch mache Frank ganz ausgezeichnete Geschäfte in der City und setze große Hoffnungen auf seine neue Erfindung. Ueber diese Erfindung werde ich euch gleich etwas zu erzählen haben.

Den Brief über ihr idyllisches Dasein erhielt ich kurze Zeit, bevor ich ihnen einen längeren Besuch in Laburnum Cottage machte. Ich war jedoch noch nicht lange dort, als ich ihr Leben von einer Seite kennen lernte, die nichts weniger als idyllisch war, denn ich betrachtete die Dinge natürlich mit anderen Augen als ein junges Paar im ersten Rausche seines neuen Glücks. Die sonderbarsten Menschen befanden sich darunter und da ich, wenn Frank und Maud auf dem Flusse waren, meist am offenen Fenster saß und las, lernte ich bald ihre Namen kennen. Einen nannten sie „Zuchthaus-Dick", weil er im Zuchthause gesessen hatte, ein andrer war unter dem Namen „Der sanfte Billy" und ein dritter als „Lahmer Jack" bekannt, weil eins seiner Beine kürzer war als das andere, und einer hieß „Zigeuner-Sam." Vom Morgen bis zum Abend lungerten sie dort umher und warteten auf Boote und gelegentlichen Verdienst, indessen die Bewohner der in der Nähe gelegenen Villen den Vorzug genossen, ihre Gespräche mit anhören zu dürfen, die sich mit allen möglichen Gegenständen, örtlichen, politischen, sozialen und häuslichen beschäftigten, wobei es an Anspielungen auf „die Alte" (womit ich gemeint war) nicht fehlte.

Ich sprach mich Frank gegenüber dahin aus, daß er wohl ein Haus hätte wählen können, das nicht in unmittelbarer Nachbarschaft eines Landungsplatzes und des dort herumlungernden Gesindels läge, allein er meinte, das habe nichts zu sagen, und es seien im Grunde genommen gar keine so üblen Burschen. Er habe sie gebeten, nicht mehr zu fluchen, als unbedingt nothwendig sei, und sie hätten das auch versprochen; allein ich war keineswegs befriedigt.

„Denkt an das, was ich sage," sprach ich zu Maud. „Ihr werdet noch Unannehmlichkeiten mit den Menschen haben, die sich hier herumtreiben." Und richtig, noch ehe ich wieder nach Hause ging, kam es beinahe zu einem Mord.

DieSache trug sich so zu: EinFreund Franks hatte Maud einen reizenden kleinen Vogel geschenkt, eine sogenannte virginische Nachtigall. Das Bauer hing vor dem Fenster nach dem Flusse zu, und da der Rasenplatz vor dem Hause sehr schmal war, konnte man vom Landungsplatze aus den Vogel sehen. Eines Tages, als ich am Fenster saß, hörte ich, wie die Leute anfingen, sich darüber zu streiten, was es für ein Vogel sei, und dann verschwanden sie alle im Wirthshaus. Als sie nach einer Weile wieder herauskamen, sprachen sie sehr heftig und wiesen immer nach dem Fenster, woran ich saß. Endlich hörte ich, wie der, den sie Zigeuner-Sam nannten, sprach: „Wenn ihr noch lange schwätzt, dann werde ich hingehen und klingeln und die Dame fragen, was für eine Sorte Vogel es ist."

Gleich darauf kam er auch wirklich und klingelte. Da das Mädchen oben im Hause zu thun hatte, ging ich an die Thür, die offen stand.

„Was wünschen Sie," fragte ich.

„Entschuldigen Sie, Madame, aber ich und meine Bekannten, wir haben uns gestritten, was für 'ne Sorte Vogel das ist, und wir haben eine kleine Wette gemacht. Was ist es denn für einer?"

„Das ist eine virginische Nachtigall," erwiderte ich.

„O, so was ist's?" entgegnete er und sah etwas enttäuscht aus. „Na, ich danke auch, Madame."

Er entfernte sich, ging aber nicht zu den andern zurück, und gleich darauf kam einer von diesen, und als er mich im Garten sah, rief er: „Verzeihung, Madame, was hat denn der Vogel für einen Namen?"

„Das ist eine virginische Nachtigall," sagte ich noch einmal, denn ich hielt es für's beste, ihm höflich zu antworten. Er kehrte zu den andern zurück und rief ihnen zu: „Er hat verloren, es ist eine virginische Natigall."

An jenem Tage sah ich nichts mehr vom Zigeuner-Sam, aber am folgenden Tage hörten wir, es habe eine furchtbare Schlägerei im Wirthshause gegeben, weil der Zigeuner-Sam aus angeblichem Mangel an Geld sich geweigert habe, seine verlorene Wette zu bezahlen. Nachdem es zu erregten Worten gekommen sei, habe ihm schließlich einer mit einem zinnernen Kruge über den Kopf geschlagen, so daß er nach dem Krankenhause habe geschafft werden müssen.

„Das ist ja eine reizende Gegend, wo Du meine Maud hingebracht hast," sprach ich zu meinem Schwiegersohne. „Du wirst einen besonderen Schutzmann anstellen müssen, wenn nicht bald etwas geschieht."

„O, sie werden uns nichts zuleide thun," entgegnete er lachend. Aber der Vogel wurde an der andern Seite des Hauses aufgehängt, damit er nicht Anlaß zu weiterem Blutvergießen an diesem „idyllischen" Plätzchen gebe.

Unter den Bootsleuten, die sich immer dort aufhielten, befand sich auch ein alter Mann, der bei Maud einen großen Stein im Brett hatte. Wenn Frank keine Zeit hatte, ließ sie sich immer von ihm auf dem Flusse rudern. Eines Tages war es so schön auf dem Wasser, daß ich ihren Bitten nicht widerstehen konnte, zumal ein großes Familienboot zu haben war und sie mir versprach, es zu miethen. Wir nahmen also etwas zu lesen und einige Tücher mit, ich überwand meine Angst und es gelang mir, in das Boot, das vier Männer hielten, zu klettern, und der alte Bootsmann ruderte den Fluß hinauf. Es war ziemlich früh am Morgen und nur wenige Boote befanden sich auf dem Wasser.

Die Sache fing gerade an, mirSpaß zu machen, als der Mann sich erhob, um etwas in Ordnung zu bringen. Da bekam er plötzlich, ohne das geringste Vorzeichen, Zuckungen, und patsch, lag er im Wasser. In meinem Schreck rief ich meinem Kinde zu, sich ganz still zu verhalten und ja nicht nach der Seite des Bootes zu gehen, weil ich fürchtete, wir würden umschlagen und ertrinken.

Es war eine gräßliche Lage, und ich that ein Gelübde, mich nie wieder einem kleinen Boote anzuvertrauen, der arme Mann aber rang inzwischen mit dem Tode. Ich war ganz gelähmt vor Angst und konnte weiter nichts thun als zittern, aber Maud ließ sich nicht irre machen. Sie stürzte an die Seite des Bootes und ergriff den Mann an den Haaren als er auftauchte, hielt ihn fest und rief um Hilfe, während ich ebenfalls aus Leibeskräften schrie. Bald kamen auch zwei Herren in einem Boot herbei und sagten uns, wir möchten keine Angst haben. Sie zogen den armen Mann in ihr Boot und brachten ihn an's Ufer. Als sie sich entfernt hatten, hätte ich am liebsten Weinkrämpfe bekommen, wenn ich mich nicht in dem kleinen Boote gefürchtet hätte.

„Wir sind unrettbar verloren," sagte ich zu Maud. „Wir werden über ein Wehr getrieben und zerschmettert werden."

„Ach was, Mama," entgegnete sie, „Du brauchst Dich gar nicht zu ängstigen, ich kann ganz gut rudern." Und sie ergriff die Riemen und fing an, nach dem Ufer zu rudern.

„Es nützt alles nichts, Maud," fuhr ich fort, „ich kann ja doch nie im Leben allein herauskommen, und Du wirst gegen das Ufer anrennen, und dann schlagen wir ganz bestimmt um;" und als ich in diesem Augenblick ein kleines Dampfboot herankommen sah, zweifelte ich keinen Augenblick, daß wir übersegelt werden würden, und nun fiel mir ein, daß ich noch manche Bestimmungen für den Fall meines Todes zu treffen hatte.

„Wenn Du gerettet wirst," sagte ich daher zu Maud, „dann denke daran, daß ich die große Punschbowle, die von meinem lieben Vater stammt, für Deinen Bruder John bestimmt habe, und dann sind in der obersten linken Schublade der Kommode im blauen Schlafzimmer fünfzig Pfund in Banknoten versteckt, die ich vom Haushaltungsgelde erspart habe; die sollen unter euch Kindern gleich vertheilt werden, und ich will in Kensal Green, so nahe als möglich bei meinen lieben Eltern, begraben werden, und sorge unter allen Umständen dafür, daß mir eine lange Nadel durch den Augapfel gestoßen wird, damit ich ganz gewiß todt bin. Ich verlasse mich auf Dich, daß ich nicht lebendig begraben werde."

„Aber, Mutter, sprich doch nicht so," entgegnete Maud; „es ist gar nicht daran zu denken, daß wir ertrinken."

„Wenn ich mit meinen Anweisungen warte, bis wir im Wasser liegen, ist's zu spät," versetzte ich, und nun war das Dampfboot auch schon dicht bei uns, und ehe ich recht wußte, was geschah, sprang ein Herr in unser Boot, so daß es furchtbar schaukelte und ich laut aufschrie. Er nahm Maud die Ruder ab und brachte uns an's Ufer, wo ich mehr todt als lebendig an's Land getragen wurde.

Als wir nach Hause kamen, war ich so krank, daß ich mit einem schlimmen Kopfweh zu Bett gehen mußte, und meine Nerven waren ganz fürchterlich erschüttert, aber nach einer Tasse starken Thees und nachdem ich mir ein in Eau de Cologne getränktes Taschentuch um den Kopf gebunden hatte, erholte ich mich etwas, und als Maud nach einer Weile herauf kam, um nach mir zu sehen, fragte ich sie gleich, ob der arme Bootsmann gerettet sei. Zu meiner großen Erleichterung theilte sie mir mit, er sei wohl und munter, denn ganz abgesehen von meiner Theilnahme für den armen Menschen hatte ich mir die ganze Zeit ausgemalt, wie ich bei der Todtenschau als Zeuge erscheinen müßte und mein Name in allen Zeitungen stehen würde.

Der Bootsmann that mir sehr leid, bis mir Maud mittheilte, sie habe in Erfahrung gebracht, er leide häufig an epileptischen Anfällen und sei schon einmal in's Wasser gestürzt. Nun wurde ich natürlich böse, denn es ist doch unerhört, daß man einen Menschen mit epileptischen Anfällen gestattet, Damen auf dem Flusse umherzurudern.

„Liebe Maud," sprach ich, als ich das hörte, „ich erwarte ganz bestimmt, daß Du den Mann nie wieder nimmst. Er mag ein ganz braver, höflicher Mann sein, aber daß Du mir nicht wieder mit einem Menschen auf dem Flusse umherruderst, der jeden Augenblick in's Wasser fallen kann und wieder herausgefischt werden muß."

Das liebe Kind versprach mir alles; als ich aber am Abend Frank unser Abenteuer erzählte, ließ ich mir auch von ihm das Versprechen geben, daß er den Mann unter keinen Umständen mehr miethen werde, und nur auf seine ernste Bitte nahm ich davon Abstand, einen Brief über den Vorfall an den Daily Telegraph zu schreiben und alle Damen vor Bootsleuten mit epileptischen Anfällen zu warnen.

Wenn Frank Abends nach Hause kam, zog er sich nach dem Essen gewöhnlich in ein kleines Zimmer zurück, das er für sich eingerichtet hatte und das er seine Werkstatt nannte. Niemand war der Eintritt gestattet, folglich war ich sehr neugierig, zu wissen, was er dort treibe. Maud sagte mir, er führe seine wunderbare Erfindung aus, von der er erwartete, daß sie ihn zum reichen Manne machen werde.

Ich habe 'mal einen Mann gekannt, der auch Erfindungen machte, und ich erinnerte mich, wie es ihm ergangen war. Ich sagte also Maud, daß mir das gar nicht gefiele, denn es sei noch nie etwas Gutes bei Erfindungen herausgekommen; allein sie entgegnete mir, Frank setze große Hoffnungen auf die seinige, und sie sei fast vollendet.

Eines Abends gegen zehn kam er ganz begeistert herunter.

„Ich hab's!" rief er und fing an, im Zimmer umherzutanzen. „Kommt mit, wir wollen's gleich mal versuchen."

Er führte uns in seine Werkstatt, wo ein großer Napf mit kaltem Wasser auf dem Tische stand und daneben ein Krug mit heißem und zwei Stücke Gummischlauch — jedes hatte einen Ball in der Mitte — und am Ende jedes Schlauches hatte er die Brause einer Gießkanne befestigt.

„Du meine Güte!" rief ich, „was ist denn das für eine Geschichte?"

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Fleischbrühe. Bei den meisten Suppen bildet die Fleischbrühe die Grundlage. Um eine gute Fleischbrühe zu kochen, setzt man das Fleisch, nachdem es abgewaschen, beziehungsweise mit einem feuchten Handtuche abgerieben und dann geklopft wurde, mit kaltem Wasser zu, während das Fleisch beim Zusetzen mit kochendem Wasser saftiger bleibt, jedoch in diesem Falle eine weniger gute Fleischbrühe bereitete. Man gebe das gehörige Salz, Petersilien- und Selleriewurzel, Lauch (Porree), gelbe Rüben und Zwiebeln hinein, schäume den aufsteigenden Schaum ab und lasse dasselbe zugedeckt weder zu langsam noch zu stark und je nachdem dasStück klein oder groß ist, etwa zwei Stunden kochen, bis es weich ist. Darnach schöpft man das Fett, das man zum Aufschmelzen von Gemüsen verwenden kann, ab und gibt nach Belieben eine Einlage hinein. Man vergesse aber nicht die Fleischbrühe vor dem Gebrauch durchzuseihen, damit Knöchelchen und dergleichen zurückbleiben.

Windsor-Suppe. Fleischabfälle jeglicherArt, sowie trockene Stücke eines Schinkens schneidet man nebst einigen Mohrrüben, Zwiebeln, Sellerie in Würfel und schwitzt Alles in reichlicher Butter 15 Minuten auf gelindem Feuer. Dann übergießt man es mit leichter Fleischbrühe oder Wasser, fügt ein zerhacktes altes Suppenhuhn, von dem man das weiße Fleisch ablöste, hinzu und kocht die Brühe mehrere Stunden. Aus dem gewiegten Hühnerfleisch bereitet man mit Eiern, Salz, Pfeffer, feinen Kräutern und geriebener Semmel eine Farce, aus der man kleine Klößchen formt. Makkaroni zerbricht man in einen Zoll lange Stückchen, kocht sie in Salzwasser gar und gibt sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Die fertige durchgeseihte Suppe verdickt man mit weißem geschwitzten Mehl, würzt sie mit zwei Glas Madeira und richtet sie über den gargekochten Geflügelklößchen und den Makkaronis an.

Römische Brühe zum Jus. Ein Pfund Kalbfleisch, ein halbes Pfund magerer roher Schinken, ein gut gebratenes Huhn, Mohrrüben und Zwiebeln werden fein gehackt in ein Gefäß gelegt, nebst einem Lorbeerblatt, einer Nelke, einigen Gewürz- und Pfefferkörnern, etwas Salz, einem halben Pfund frischer Butter. Hierauf gießt man ein Pint heißes Wasser oder schwache Fleischbrühe an, verkocht dieselbe 15 Minuten, reibt hierzu 6 hart gekochte, durch ein Sieb gerührte Eidotter, schüttet ein Quart süßenRahm zu, rührt Alles gut durcheinander, läßt es kochen, seiht die Flüssigkeit gut durch und entfettet dieselbe.

Hammelkeule als Rehkeule bereitet. Die Keule wird mürbe geklopft und, nachdem man sie vollständig von Haut und Fett befreit hat, in eine mit Estragonessig getränkte Serviette eingeschlagen und drei bis vier Tage an die Luft gehängt. Während dieser Zeit ist die Serviette täglich von Neuem anzufeuchten; alsdann wird die Keule gut gespickt, einen Tag in Milch gelegt, abgetrocknet, gesalzen und in Butter ohne weitere Zuthaten weich gedünstet und gebräunt, worauf man sie herausnimmt, die Sauce mit saurer Sahne verkocht und dazu gibt.

Savoyer Kohl. Man befreit die Kohlköpfe von den harten äußeren Blättern, schneidet sie in Viertel und kocht sie nun in siedendem Wasser halbweich. Dann zieht man die Blätter durch kaltes Wasser, entfernt die harten Strünke und formt jedes Kohlviertel zur aufgerollten Eiform. Ein Gefäß wird alsdann mit Speckscheiben belegt, die Kohlstücke werden nebeneinander hineingelegt, mit Salz bestreut, mit Wurzelscheiben und einigen ganzen Zwiebeln belegt, mit Butterstücken bestreut, mit sechs Löffeln kräftiger Bouillon aus Fleischextract überfüllt und oben wieder mit Speckscheiben belegt. Man stellt den Kohl auf sehr gelindes Feuer, legt oben einen Deckel mit einigen glühenden Kohlen auf und dämpft den Kohl gar. Der magere Bauchspeck wird für sich gekocht. Der Kohl wird kranzförmig angerichtet, mit dem gekochten in Scheiben geschnittenen Bauchspeck garnirt und nun werden in die Mitte runde gebratene Kartoffeln gethan. Zuletzt wird die Kohlbrühe verdickt mit braunem Buttermehl, auch etwas Bouillon vomSpeck zugethan und diese dicke Sauce in besonderer Sauciere nebenher gereicht.

Sardellenbutter. Dieselbe ist vorzüglich zuKartoffeln sowie auf's Brot. Die Herstellung, so überaus einfach dieselbe auch ist, dürfte vielen noch nicht bekannt sein. Zu einem Viertel Pfund Butter nimmt man ungefähr 6—8 Sardellen, wäscht dieselben, befreit sie von den Gräten und wiegt sie nun so fein wie möglich, vermengt sie alsdann mit der Butter, was mittels eines Löffels auf einem Bretchen geschehen muß, so daß die Butter eine gleichmäßige Farbe erhält. Zu gekochten Kartoffeln oder Brotschnittchen schmeckt die auf diese Weise bereitete Sardellenbutter ganz vorzüglich. Auch wird Sardellenbutter vielfach zu Saucen verwendet.

— **Ein Kenner.** Gattin: „Wer hat denn in Deiner Zeitung den schönen Artikel „Wie man eine Frau zu behandeln hat" geschrieben?" — Redacteur: „Der junge Herr Löffler." — Gattin: „So? Ich wußte ja noch nicht, daß er verheirathet ist." — Redacteur: „Er ist es ja auch gar nicht!"

— **Trostlos.** Junger Arzt (zum Diener): „Noch kein Patient da?" — Diener: „Nein — und mir fehlt leider auch nichts, Herr Doktor!"